

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Mittwoch 3. März 1897.

Beilage: Provinzial-Blatt für die Provinz Sachsen...

Bestellungen für den Monat März. auf die Halle'sche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen...

Die Lage im Orient

hat sich noch immer nicht zum Beieren geneigt. Die Kollektione der Mächte ist noch immer nicht in Athen überreicht worden...

berührung und Gehalt gehabt hätten, wie im Slanz gefewen wären...

In Griechenland hat inzwischen das Ministerium Delanous einen Sieg errungen, indem ihm die Deputiertenkammer für seine Politik mit großer Majorität ein Vertrauensvotum gab.

Des Weiteren liegen über den Stand der Angelegenheit, sowie die Fortsetzung der kriegerischen Unternehmungen auf Kreta folgende Telegramme vor:

Konstantinopel, 2. März. Nach dem letzten Ministerialrat der Sultan bereit, bezüglich der Lösung der Streitfrage einen außerordentlichen Schritt zu thun...

Wien, 2. März. In hiesigen informierten diplomatischen Kreisen wird behauptet, daß die Lieberzeugung der Note an die Türkei noch im Laufe des heutigen Tages erfolgen werde.

Konstantinopel, 2. März. Die Insurgenten stürzen über Sakalacia gegen die türkischen Positionen vor. Die Abnahme der türkischen Soldaten...

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing gestern Mittag 1 Uhr in feierlicher Audienz die außerordentliche persische Botschaft, bestehend aus dem Vizekönig Mirza Negah, einem Legationsrat...

Das Handelsministerium hat gestern Nachmittag 3 Uhr im Reichsministerium, Königsplatz 11, unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten...

Der Generaloberst und Gouverneur von Berlin, Generaladjutant Freiherr v. Los, hat in seinem am 26. Februar im San Remo verstorbenen Sohn Hubert seinen einzigen männlichen Nachkommen verloren.

Die Meldung, daß Herr v. Bennigsen von seinem Amte als Oberpräsident zurücktreten und eine Wahl zum Reichstag nicht annehmen werde, bezeichnet die „National-Ztg.“ als unbedeutend.

Die in Berlin lebenden Amerikaner haben an dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten Mr. McKinley ein feierliches Aushängeschild geschenkt, in welcher sie um Wiederbestätigung des Berliner Gesandten Mr. Hoff für die Dauer der neuen Präsidentschaft vorstellten.

Am Reichstag wird bei der dritten Sitzung des Kolonial-Komitees voraussichtlich der Antrag aus dem Hause der Regierung unterbreitet werden, daß die Stellung eines deutschen Konsuls in Yama, Sultanat Witu, veranlaßt.

Dem Abgeordnetenhaus ist ein Antrag zu dem Staatsvertrag wegen Gründung eines gemeinschaftlichen Bundesgerichtshofes in Weimern eingegangen.

Gelehrter sollen ebenfalls nach Dienstaaltesen ihren Ansehn werden: den Nachrichten daß die ihnen zukommende Befehlsgelänge nicht verweigert werden.

Günstiglich die Befehlsgelängeverferrungen in Preußen wird jetzt erwogen, eine Veränderung auf der Grundfläche herbeizuführen, daß das Maximalgehalt für die Richter auf 6600 M. statt 6300 M. und für die Regierungsräte auf 6900 M. statt 7200 M. festgesetzt wird...

Der Finanzminister von Miquel hat an die Vorarbeiten der Einkommensteuer-Vorforschungsausschüsse folgende durch die Umstände sehr erschwerter Verfertigung erlassen: Dieufs Prüfung der Steuererklärungen erfolgen ausschließlich an viele Steuerpflichtige gewirte, meist gleichzeitige Verträge, von denen keine Voranmeldung die Miltung der weiteren Erörterungen abhingt ist.

Die „Berl. Korresp.“ schreibt: Am 25. v. Mts. wurde die Mittheilung der „Nat.-Ztg.“, daß seitens des Handelsministeriums mit Mitgliedern der früheren Probenbörse Verhandlungen angeknüpft worden seien, welche die Probenbörse betrefe, als der thatsächlichen Grundlage abtendend bezeichnet.

Das Aelteste der Berliner Kaufmannschaft ist vom Oberpräsidenten der Mark Brandenburg die Mittheilung zugegangen, daß der Kommissar der Berliner Börse die Verhandlungen des Probenbörse und den freien Verkehr im Probenbörse als Vorberemerkungen annehme. Gleichzeitig sind die Aeltesten aufgefordert worden, sich ebenfalls über diese Frage zu äußern.

Bezüglich hat die preussische Staatsforstverwaltung beschlossen, vom 1. April d. J. ab eine Forstvermehrung für Braun- und Steinföhre, Casole, Weisstiche, Holzschloß, Lohf und Dorfföhren, sowie Vernehlshaus ihren Strecken einzuführen. Die übrigen deutschen Staatsforstverwaltungen haben sich bereits zum größten Theile dieser Maßnahme angeschlossen.

Die Saksbargt Rohlfisch ist nach Deutsch-Südwestafrika abgegangen, um die im Kapland betriebe der Winderpeltage anzuhalten, um die im Kapland betriebe der Winderpeltage anzuhalten, um die im Kapland betriebe der Winderpeltage anzuhalten.

Abgeordnetenhaus.

Die Interpellation Reichlich über den Stand der Handwerker...

Die Interpellation Reichlich über den Stand der Handwerker... (continued)

Minister Reichlich spricht über die moderne Entwicklung des Handwerks...

Abg. Bueck (nat.): Die national-liberale Partei hat stets ein warmes Herz für den Mittelstand gehabt...

Abg. Wegener hat zum Bedauern den Antrag der Interpellation nicht befürwortet...

Abg. v. Brockhausen (kon.): Meine Freunde haben ihren Standpunkt zu wackerem Beharren...

Abg. Galters (freil. Zp.) hat nach wie vor die Gewerbefreiheit noch immer für den Gipfel wirtschaftspolitischer Einsicht...

Abg. Reichlich führt nochmals die einzelnen Punkte der Antwort des Ministers vor...

Abg. Bies (St.) referiert auch weiterhin noch einmal, daß sich die Forderungen des Handwerks...

Zur Begründung des Antrags nimmt das Wort Abg. Witt (freil.): Der Verleih über den Kaiser Wilhelm-Kanal...

Abg. Marrens (nat.-lib.): Wenn ich auch gebe, daß die Witterungsverhältnisse im vorigen Winter ganz abnorm gewesen sind...

Abg. v. Balow-Gröfham (kon.) stellt die Regierung, nicht zu kleinen Mitteln zu greifen und bald zu helfen.

Abg. v. Balow-Gröfham (kon.) stellt die Regierung, nicht zu kleinen Mitteln zu greifen und bald zu helfen.

Freitag 11. März Fortsetzung der Berathung des landwirthschaftlichen Etats.

Aus Nah und Fern.

In dem angeheuligen Amentat gegen den dreizehnjährigen Anaben Reichold in Berlin...

Feuerbruch. Das Geschäftshaus der Spielmannsbandlung von Jegen u. Barrenthin am Pöhlmann in Hamburg steht in Flammen.

Ein fünsfähriges Junge. Ein Sechsmündel haben zwei Leidenende die Bevölkerung in Aufregung versetzt.

Die Rettungsgemeinde am Bande verliert der Kaiser dem dreizehnjährigen Hermann Geckler zu Gesehensmünde...

Ein trauriger Nennschmerz. Bei dem Festnachsträngen eines dramatischen Vereins in Dortmund...

Dynamit-Explosion. Bei den Arbeiten am Schanzberg an St. Johann fand eine Dynamit-Explosion im Frühfrühjahr statt.

Telegramme.

Berlin, 3. März. Gestern Abend in der ersten Stunde brach in der Vorhänge Kesselschmiede an der Moabitische Brücke ein umfangreicher Brand aus.

Wreslan, 3. März. Der frühere Redakteur der sozialdemokratischen „Vollstaud“ Waldwin Gerhard wurde gestern wegen Verleumdung des Gewerbeinspektors Knoll durch eine Kritik der Gewerbeinspektion in einer Formverurteilung zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

Insterburg, 3. März. In dem Georgenforst wurden unter aufsehender Schenkenhändin 5 Leichen, 3 männliche und 2 weibliche, aufgefunden, vermuthlich Opfer der heftigen Schneefurche im Februar.

Die Wirren auf Areta.

Frankfurt a. M., 2. März. Die „Frankf. Ztg.“ erhält aus Konstantinopel folgendes Telegramm: Der Dogen des diplomatischen Korps überreichte heute Nachmittag die Note die Kollektivnote der Mächte.

Cetinje, 2. März. Der gewöhnlich in Paris weilende Crispin Danilo wurde heute Cetinje verlassen, um, wenn möglich, das Kommando über die Truppen zu übernehmen.

London, 3. März. Im Laufe der Debatte über den Antrag Garcourt vertheidigte Balfour die Politik der Regierung.

London, 2. März. Den „Times“ zufolge befindet man, daß, wenn die griechischen Truppen aus Areta zurückzöhen, eine Vereinigung der Insel mit Griechenland erfolgt...

haben, das Volk sich an der königlichen Familie rächen und den König zur Abdankung zwingen werde.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

p. Aus dem Regierungsbezirk Merseburg. 2. März. (Chemnitzer) Arbeiterkonferenzen. - Sanabarterien unterhalb des Elbes. - Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen.

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Wir bereits an dieser Stelle erwähnen, ist unter Führung der Arbeiterkonferenzen in der Provinz Sachsen...

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a list of contents.



[Nachdruck verboten.]

Das Geheimniß von St. Wingate.

22

Roman von Ludwig Freiherr von Popſt.

Dr. Wilford warf erſt einen forſchenden Blick auf die Dame, dann auf den eleganten Wagen, deſſen Schlag das Baronetwappen zierte. Es imponirte ihm gar nicht, und kurz angebunden, ſagte er: „Es thut mir ſehr leid, Lady, daß Sie ſich jezt um dieſe Stunde bemüht haben, aber ich habe jezt keine Zeit für Ordination.“

Stolz ihr Haupt erhebend, erwiderte Bella: „Ich bin keine Patientin, Herr Doktor, ich bin Lady Bella Wilford, die Gattin Ihres Sohnes.“

Ohne irgend welche Ueberraſchung zu bekunden, bot er Bella den Arm und ſagte galant: „Meiner Schwiegertochter ſteht mein Haus zu jeder Stunde offen.“

Während er Bella die Treppe hinaufführte, gab er dem Diener einen Wink, dann führte er Bella in ſein Wohnzimmer. Der Diener brachte auf einer ſilbernen Platte Obſt, Bäckerei und Wein, dann verſchwand er wieder wie der Blitz aus dem Zimmer.

Dr. Wilford bot nun Bella einen Platz auf dem Sopha an, dann ſtellte er ſich dicht vor ſie hin und betrachtete ſie mit wohlwollenden Blicken.

„Wo Sie, Mylady, ſind die junge Dame, die mein Sohn geheirathet hat? Ich mache dem Geſchmacke meines Sohnes mein Kompliment und Ihnen wünſche ich viel Glück in Ihrer Ehe.“

„Ich danke Ihnen für dieſen Wuſch, Herr Doktor,“ ſagte Bella mit graziöſer Verneigung. „Ich bin erſt ſeit einigen Tagen in London und will die Stadt nicht verlaſſen, ohne Sie kennen gelernt zu haben.“

„Sie haben mir mit Ihrem Beſuche wirklich Freude gemacht. Iſt Arthur auch mit Ihnen gekommen?“

„Nein, es hat mich leider eine ſehr ſchmerzliche Angelegenheit zur Reiſe nach London veranlaßt. Eine Depeſche benachrichtigte mich von der lebensgefährlichen Erkrankung meines Vaters. Ich kam zu ſpät.“

„Ihr Vater? Entſchuldigen Sie, ich habe wirklich vergeſſen, wie er heißt,“ ſagte Dr. Wilford.

Dieſe Frage hatte Bella's Stolz tief verlezt. Wie konnte dieſer ſimpe Mann es wagen, mit ſolcher Gleichgültigkeit ſich über ihre hohe Abkunft hinwegzuſetzen. Und dieſem nüchternen Menſchen wollte ſie begreiflich machen, daß er als Schwiegervater einer Lady doch die Pflicht habe, das Einkommen des Sohnes zu erhöhen.

Mit einem Blicke voll Hochmuth antwortete ſie: „Mein Vater war der Baronet Harcourt of Harcourt Caſtle.“

„Wie geht es Arthur mit ſeiner Praxis?“ fuhr der alte Herr fort, dem die Auskunft über den Rang des Vaters ſeiner Schwiegertochter durchaus nicht imponirt zu haben ſchien. „Ich höre ja, daß er als Arzt ſehr geſucht wird.“

„Arthur kommt eben ſo gut vorwärts, wie es einem jungen Manne möglich iſt, der ſich ohne Aſſiſtenz behelfen muß,“ erwiderte Bella. „Wer Ihnen über meines Mannes große Praxis berichtete, der hat jedenfalls ſehr übertrieben. Arthur vermag ſich noch immer nicht einen Wagen anzuschaffen, den er zu ſeinen Fahrten über Land höchſt nothwendig hätte.“

„Nun, da muß er ſich ſo lange mit ſeinen Beinen behelfen, bis er ſich einen ſolchen Luxus erlauben kann. Mir iſt es in meinen jungen Jahren auch nicht beſſer gegangen, da hieß es eben hüßlich herumlaufen.“

Bella hatte Mühe, ſich zurückzuhalten.

„Uebrigens überaſcht es mich gar nicht, was Sie mir da ſagen, Lady, denn mein guter Arthur dachte immer an — mein

Geld. Da dürfen Sie, meine liebe Schwiegertochter, nicht vergeſſen, daß Sie als die Frau eines einfachen Landarztes nur mit dem rechnen müſſen, was Ihr Mann ins Haus bringt. Da heißt es eben, den Adel an den Nagel hängen und ſich hüßlich einfach bürgerlich mit dem begnügen, was man hat. Wenn Ihr Gatte ſehen wird, daß er eine ſparſame Hausfrau hat, deren einziges Beſtreben darin beſteht, ihm ein ſorgenloſes, gemüthliches Heim zu bereiten, dann wird er auch nicht mehr auf die alberne Idee kommen, auf Koſten Anderer ſich Wagen und Pferde zu halten.“

Jezt war Bella's Geduld erſchöpft. Mit zornſprühendem Blicke erhob ſie ſich und ſagte: „Ich danke Ihnen für Ihren wohlgemeinten Rath, der übrigens den Stolz Ihres Sohnes, eine Dame von hohem Range als Gattin zu beſitzen, nicht abzuſchwächen vermag. Ich bedaure, nicht länger verweilen zu können, da mich die Pflichten der Tochter rufen.“

Dr. Wilford bot ihr mit der Verſicherung den Arm, daß es ihn jezt freuen werde, ſie in ſeinem Hauſe begrüßen zu können, und geleitete ſie zum Wagen.

Als er wieder die Treppe zu ſeinem Zimmer emporſtieg, ſprach er murrend vor ſich hin: „Eine hochmüthige Perſon, dieſe Lady; ſie hat ſich gründlich verrechnet, wenn ſie glaubte, mich müde machen zu können.“

Siebentes Kapitel.

Das Teſtament.

Die Leichenfeier des Baronets Harcourt war vorüber. Seine Wittve und ſeine drei Töchter hatten ſich in das Empfangszimmer begeben, um den Anwalt zu erwarten, welchen der Verſtorbene mit dem Vollzuge ſeines Teſtaments betraut hatte. In würdevoller Ergebenheit erwarteten die Wittve und Mary der Anwalt, die kleine Emmy weinte ſtill vor ſich hin, während Bella in den heftigſten Ausbruch des Schmerzes verſiel.

Ja, dem der Schmerz um den geliebten Herrn tiefe Furchen in das Geſicht gegraben hatte, meldete den Notar an. Die Damen erhoben ſich von ihren Sitzen.

Mit tiefer Verneigung vor den Ladies trat der Anwalt an Lady Harcourt zu und ſagte: „Geſtatten mir, Mylady, anädigſt, daß ich dem von Seiner Vorſchaft, dem hochgeborenen Baronet Harcourt of Harcourt Caſtle mir gewordenen Auftrage nachkomme und Ihnen hochbeſſen lezten Willen bekannt gebe, der ſein Teſtament enthält.“

Lady Harcourt nickte ſtumm mit dem Haupte, während Lady Mary dem Teſtamentsvollſtrecker einen Stuhl anbot und vor deſſelben ein kleines Tiſchchen ſtellte.

Lautloſe Stille trat nun ein, während der Anwalt zu dem Tiſchchen hiſchritt und das fünffach verſiegelte Teſtament aus der Umhüllung nahm.

Nun verlas der Anwalt mit lauter Stimme den lezten Willen des Baronets: „Meine geſammten Güter mit dem Schloſſe Harcourt fallen meinem einzigen Sohne und Erben Frank John Harcourt of Harcourt Caſtle zu. Meine geliebte Gattin Lady Eliſa tritt bis zur Großjährigkeit des Baronets, unſeres Sohnes, in den Genuß der Erträge der Güter und erhält zudem eine jährliche Leibrente von fünfhundert Pfund Sterling. Die gleiche Rente für die Dauer ihres Lebens vermachte ich meiner geliebten Tochter Lady Mary. Meine geliebten Töchter Alice und Emmy erhalten jezt dreitauſend Pfund Sterling mit folgender Beſtimmung: Für meine Tochter Emmy wird dieſer Betrag bis zu deren Großjährigkeit bei der Bank von England angelegt und ſollen die Zinſen zum Kapital geſchlagen werden. Zur Vormünderin meiner Tochter Emmy beſtelle ich meine Gemahlin Lady Eliſa Harcourt. Der meiner Tochter Alice vermachte Betrag ſoll bis zu deren Aufſindung nutzbringend bei der Bank von England deponirt werden. Sollte ſie aber geſtorben ſein, ſo

fällt das Kapital von dreitausend Pfund Sterling sammt den Zinsen an Lady Mary zurück. — Meiner Tochter Lady Bella, verheirateten Wilford, vermache ich meine Verzeihung.

Der Anwalt überreichte nun Lady Harcourt das Schriftstück. Bella war bei der sie betreffenden Bestimmung zusammengesetzt, sie beherrschte sich aber, ihre Erregung zu verbergen.

„Mylady,“ sagte der Anwalt mit abermaliger Verbeugung vor Lady Harcourt, „ich habe mich noch eines zweiten Auftrages zu entledigen, indem ich einige Bestimmungen aus dem Testamente der verstorbenen Tante des verbliebenen Baronets Harcourt, der Gräfin Wittwe, zur Mittheilung bringe. Sie vermachte ihren lieben Nichten, den Ladies Mary und Emmy Harcourt, je ein Legat von fünftausend Pfund Sterling mit der Verfügung, daß Lady Mary diese Summe sofort ausbezahlt erhalte während der für Lady Emmy bestimmte Betrag bis zu deren Großjährigkeit nutzbringend anzulegen ist.“

So hatte die alte Tante den Ungehorsam ihrer beiden Nichten Alice und Bella bis über ihr Grab hinaus gestraft.

„In einer Anhangsklausel,“ schloß der Anwalt seine Eröffnungen, „hat der hochselige Baronet noch verfügt, daß nach seinem Tode seinen Töchtern, den Ladies Mary, Bella und Emmy, je hundert Pfund Sterling für die Beschaffung möglichst einfacher Traueroiletten auszubezahlen sind.“

Nachdem der Anwalt sich entfernt hatte, brach Lady Harcourt das erste Schweigen, mit welchem Mary und Bella die letzten Verfügungen ihres Vaters vernommen hatten. Es war ihr nicht entgangen, daß die Bestimmung des Testaments, nach welcher die kleine Emmy ihrer Vormundschaft unterstellt werden sollte, Mary schmerzlich berührt hatte.

Sie trat auf Mary zu und sagte mit gewinnender Innigkeit: „Ihr guter Vater, liebe Mary, wollte, indem er Emmy meiner ständigen Obhut übergab, seinem kleinen Söhnlein nicht eine vergräunte Mutter allein hinterlassen, er wollte dem kleinen verwaisten Knaben ein Schwesterchen als Gefährtin sichern. Die Kinder werden sich lieben, und ihre Liebe wird auch das Verhältnis zwischen uns befestigen.“

Mary war keines Wortes mächtig. Von Dank für so viel Barmherzigkeit erfüllt, wollte sie die dargereichte Hand der Lady küssen.

Rasch abwehrend zog sie die Lady an ihre Brust und sagte: „Ich denke, liebe Mary, unsere Herzen haben sich verstanden.“

Bella schien gar nicht zu beachten, was um sie vorging, sie stand noch unter dem vernichtenden Eindrucke der Enttäuschung, welche ihr das Testament des Vaters bereitetete. Die kleine Emmy war wieder zu ihrer Mama geeilt, die sie herrlich liebte.

„Und nun noch eine Bitte, liebe Mary,“ sagte die Lady. Es würde Emmy, die Ihre Ankunft so glücklich machte, gewiß schwer fallen, wenn sie sich jetzt wieder für lange Zeit von Ihnen trennen müßte. Wie wäre es, wenn Sie Ihre Schwesterchen für mehrere Wochen nach St. Wingham nehmen wollten?“

Die kleine Emmy jubelte hell auf, als sie diese Worte vernahm.

Mary blickte der Lady lange ins Auge, dann sagte sie: „Mylady, ich habe Ihnen an der Leiche meines Vaters gelobt, eine Freundin sein zu wollen; Ihre Güte macht es mir zur Herzenspflicht, Ihnen mit der Liebe einer Schwester entgegenzukommen, wenn Sie diese Schwester annehmen wollen.“

„Meine liebe gute Schwester!“ rief Lady Harcourt und schloß Mary an ihre Brust.

Mit ganz anderen Gefühlen, als sie St. Wingham verlassen hatte, war Lady Mary mit ihren Schwestern Bella und Emmy und in Begleitung Susannens wieder dorthin zurückgekehrt.

In der Station angelangt, suchte Susanne nach einem Wagen für ihre Damen. Ganz enttäuscht kam sie mit der Meldung zurück, daß nur der alte Omnibus vom „Roten Löwen“ vor dem Bahnhofe siehe, der aber schon für Fremde bestellt sei.

Rasch entschlossen machte Mary den Vorschlag, den Weg in die Stadt zu Fuß anzutreten, als ein junger Mann von etwa achtzehn Jahren auf Mary zuschritt und mit höflicher Verbeugung den Damen seinen Wagen anbot.

Susanne erkannte ihn augenblicklich und flüsterte ihrer Herrin leise ins Ohr: „Das ist ja der junge Francis, der Sohn des Dr. William Burns.“

Die kleine Emmy schien ein besonderes Wohlgefallen an dem Jüngling gefunden zu haben, denn sie sagte leise zu

Bella: „Der Herr gefällt mir, er hat ein so liebes gutes Gesicht.“

Nachdem Bella an ihrem Hause abgesetzt war, brachte Francis Lady Mary, Emmy und Susanne in ihre Wohnung.

Wilford begrüßte seine junge Gattin mit unzähligen Küssen, er konnte ihr aber den Vorwurf nicht ersparen, daß sie ihn vor ihrer Abreise in London nicht telegraphisch benachrichtigt hatte.

„Ich wollte es anfangs thun,“ sagte Bella zärtlich, „dann unterließ ich es aber, weil ich Dich überraschen und mich überzeugen wollte, ob nicht während meiner Abwesenheit eine Andere mich aus Deinem Herzen verdrängt hat.“

„Du Schelm!“ rief Wilford. „Wie kannst Du nur so reden? Weißt Du, daß es schon volle dreißig Tage sind, seit Du von mir fort bist? Und wie habe ich mich nach Dir geseht! Ich dachte schon, Du wolltest aus dem prächtigen Heim, das Dich in London umgab, gar nicht mehr in mein einfaches Haus zurückkehren.“

„Still, Du Schwarzseher! Dachtest Du denn gar nicht daran, wie lieb ich Dich habe? Wie gerne wäre ich schon früher gekommen? Aber die Eröffnung des Testaments meines Vaters zwang mich, noch länger zu bleiben.“

Das Wort „Testament“ schien einen eigenen Zauber auf Wilford ausgeübt haben, denn er rief plötzlich: „Dein Erbe schätze ich mindestens auf zwanzigtausend Pfund. Ja, richtig, die alte Großtante, die Gräfin Wittwe, ist ja auch gestorben. Die wird Dich sicher in ihrem Testamente nicht unwesentlich bedacht haben.“

Es kostete Bella einen schweren Kampf, bis sie ihrem Gatten endlich gestand, daß der Vater und die Großtante sie enterbt hatten. „Was werden wir nun machen, Arthur?“ sagte sie verlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Rastelbinder“.

Von Hermann Tausl-Sarajewo.

Lieber Gott und Vater,
Im Himmel wohnest Du;
Du gibst mir gute Bäh'n;
Gieb mir auch Brod dazu.
Slowakisches Volkslied.

Wer hat noch keinen Rastelbinder gesehen? Ich glaube, es giebt keine bedeutendere Stadt in Europa vom Ural bis an die Westküste von Irland, vom Mälarsee bis zum Goldenen Horn, in der diese slowakischen Nomaden unbekannt wären. Ueberall sind sie zu Hause, überall sind sie bekannt. Mit ihren Bergen von Mausefallen, hellglänzendem Blechgeschirr und Drahtwaare auf dem Rücken, den fettglänzenden, abgegriffenen Hut auf dem Kopfe, die mächtige Ledertasche, deren breiter Gängeriemen mit Kreuzen, Schaumünzen, Muscheln als Amuletten geziert ist, an der linken Seite, die strammen Beine entweder mit hohen, selten gepußten Stiefeln oder dem heimatlichen „Krepek“, dem slowakischen Hundschuh bekleidet, ziehen sie in den Städten von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, ihre Waare ausbietet und anpreisend, tragen sie spartanen Hausfrauen auch gerne ihre Dienste an, wenn es gilt, eingebrochene Schüsseln mittelst eines stramm herumgeflochtenen Drahtnetzes wieder verwendbar zu machen, oder eine defekt gewordene Kasserolle zu verlöthen. Für einige Pfennige und das Versprechen einiger Maßzeitreste hocken sie sich in einen Winkel nieder und ehe man sich dessen versehen, sind die Scherben wieder zu einer Schüssel gefügt, die in ihrer sehr dichten Drahthülle schon einen ganz tüchtigen Puff verträgt.

Frägt man einen Rastelbinder nach seiner Heimath, giebt er unter hundert Fällen in neunundneunzig an, er sei aus Trentschin. Da hat der gute Junge aber insofern eine Unwahrheit gesagt, als er die Stadt Trentschin zumeist bloß vom Hörensagen kennt. Wohl ist sie der Hauptort seines heimatlichen Komitates, aber seine engere Heimath selbst, die liegt beträchtlich weiter nördlich, dort, wo sich die Grenze Ungarns gegen Mähren und Schlesien ostwärts wendet. Dort streift von der mährischen Grenze bei Wetin gen Osten bis zum Thale der Krsnuga der Berggücken des Jawornik (1400 Meter), der nach Süden und Norden eine Reihe von parallel laufenden Höhenzügen entsendet. In den freundlichen Thälern, zwischen diesen namentlich nach Süden, gegen das Thal der Waag sanft verlaufenden Bergketten ist die Heimath des Rastelbinders. Hier stehen, theils dem Laufe der unbe-

deutenden Wähe folgend, theils gruppenweise auf den Höhen zerstreut, die primitiv aus Holzstämmen gezimmerten Häuser, aus denen sich das Völkchen der Draht- oder Kastenbinder Zugvögel gleich nach fast allen Gegenden der bewohnten Welt zerstreut, um jedoch immer wieder dahin zurückzukehren, sobald in der schmierigen ledernen Brieftasche im weiten Futter des sackartigen groben Leinwandbendes, das der Drahtbinder solange am Leibe trägt, bis ihm nach seiner Rückkehr in die Heimath die fürsorgliche Gattin ein anderes giebt, Geld genug vorhanden ist, um zu Hause die Steuern zu decken, die Schulden zu bezahlen und Einiges für den Hausbedarf zu kaufen. Oft genug wartet der Drahtbinder nicht einmal so lange. Irgendwo in einem fernen Erdenwinkel erfährt ihn die Krankheit aller Bergbewohner, das Heimweh, mit elementarer Gewalt. Vor seinem geistigen Auge erscheint das schmucklose Holzhaus, in dem sein Weib schlecht und recht die Schaar der flachshaarigen Kinder wartet, er hört die Glocken des Heimathsdorfes zur Kirche läuten, und mächtige Sehnsucht erfährt ihn. Vielleicht steigen ihm auch Zweifel darüber auf, ob ihm die Gattin die Treue bewahrt: das Weib ist gar so wetterwendisch, und die Förster, Forstadjunkte und Hausfirende Fleischergefallen aus dem nahen Städtchen sind gar gefährliche Verführer. Kurz, er trinkt sich irgendwo in Ostpreußen, an der Wolga oder in Bosnien einen Rausch an, um seine Gemüths-bewegung zu stillen, nimmt Abschied von etwaigen Kameraden, und einige Tage später pöcht er in der Abenddämmerung an die Thüre des Holzhauses am Abhange des Jawornit. Die Hausfrau, die an dem offenen Herde vor dem mächtigen Ofen eben Mehlbrei mit Kartoffeln für ihre stets mit begünstigtem Appetit begabten, ungekämmt und ungewaschenen Spröhlinge kocht und ihnen bis zum Fertigwerden der Mahlzeit allerlei gruselige Gespenstergeschichten erzählt, läßt vor Schreck den Kochlöffel in's Feuer fallen und eilt hinaus, um zu fragen, wer denn zu so später Stunde noch da sei, und im nächsten Augenblick tritt ein Mann mit einem großen Sack auf dem Rücken und dem Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus! Guten Abend Euch Allen!“ in die Stube. „Der Vater! der Vater!“ rufen die Kinder und springen jauchzend an ihm empor, nur das Jüngste, etwa ein Jahr alte, in der Wiege, beginnt, vom Lärm aufgeschreckt, jämmerlich zu weinen beim Anblick des ihm fremden, vom flackernden Herdfeuer grell beschienenen Mannes.

Dieser hat mittlerweile den Sack auf die lange Bank an der Wand hingelegt. Die Frau springt rasch hinzu, wischt mit der blauen Baumwollschürze die Bank ab, reicht dem Gatten die Hand und sagt ihm: „Willkommen zu Hause! Gott hat Dich gebracht!“ Die Kinder umflammern seine Beine, er hebt eins nach dem andern empor und küßt sie, dann erst greift er nach dem Sacke und framt die mitgebrachten Geschenke aus: Brantwein, Weißbrot, Kopftücher, alte Stiefel u. dergl. Mittlerweile ist das Essen fertig geworden. Die Frau schüttet den Brei in eine, die Kartoffeln in eine andere Schüssel und trägt sie auf. Alle langen gemeinsam zu, denn Teller sind im Hause des einfachen Drahtbinders ein unbekannter Luxus. Die Mahlzeit wird mit einem Gebete eröffnet und beschlossen, dann trinken Mann und Frau aus der Flasche Brantwein — ordinären Kartoffel-süßel — geben auch den Kindern davon und nach kurzer Zeit ist es stille geworden im Hause des Heimkehrten.

So war es wenigstens noch vor wenig Jahren um die Romantik des Drahtbinderlebens bestellt. Heute — ist der Drahtbinder eher alles Andere als das, was sein Name besagt. Der allgemein geworden Gebrauch von Eisengeschirren macht in civilisirten Ländern seine Kunstfertigkeit überflüssig, deshalb ist er „Klumpfner“ oder Hausfeger mit Blechwaaren geworden. Auch die Art der Geschäftsführung der Kastenbinder hat sich bereits zum großen Theile modernisirt, wenn man so sagen darf. In früheren Jahren nahm ein „Meister“ eine Anzahl — oft bis zu 40 — Gesellen und Lehrlinge auf und zog mit ihnen nach irgend einer größeren Stadt Oesterreichs, Deutschlands oder Rußlands. Dort wurde die Werkstätte aufgeschlagen und die Erzeugung von Draht- und Blechwaaren in Angriff genommen. Ein Theil der Gesellen und Lehrlinge arbeitete unter der Aufsicht des Meisters — Gazda — ein anderer brachte die Erzeugnisse im Wege des Hausirhandels in Vertrieb. Am Montage zogen die Verkäufer in die ihnen zugewiesenen Gebiete der Stadt und deren Umgebung hinaus, Sonnabend trafen sie in der Werkstätte ein, um den Erlös für die Waaren abzulefern und Rechnung abzulegen. In den seltensten Fällen konnte einer schreiben und lesen, trotzdem führten Alle genau Rechnung über jeden Pfennig und über den letzten Pfeifenbohrer. Zu den aller-seltensten Ausnahmen zählte es, daß ein Drahtbinder den anderen im geschäftlichen Verkehre überorthelte, wie es auch fast niemals

vorkam, daß ein solcher in fremden Landen wegen Vergehens gegen die Sicherheit fremden Eigenthums mit dem Strafgerichte in Kollision gerieth. Heutzutage ist die geschäftliche Gebarung der Kastenbinder Gilde eine andere geworden. Die Vorkämpfer der Association sind auch zu ihrer Kenntniß gelangt, und sie wissen bereits, daß sich jeder Industrieartikel in Massen erzeugt wohlfeiler herstellen läßt. Einige wohlhabende und unternehmende Drahtbinder haben sich vor einigen Jahren zusammengethan und „Fabriken“ ihrer Erzeugnisse in der Heimath errichtet. Von dort vertrieben sie diese nach allen Weltgegenden an ihre kaufirenden Kunden, die selbstverständlich wieder zu ihrer Gilde gehören. So hat die alles umstürzende Zeit auch dieses Stück Völkertromantik zum größten Theile zerstört.

Die eigentliche Heimath der Drahtbinder ist der äußerste nordwestliche Theil des ausschließlich von Slovaken bewohnten Trentschiner Komitas in Ungarn, zugleich der an Mähren und Oesterreich-Schlesien grenzende nordwestliche Winkel des Landes. Er umfaßt die politischen Bezirke Bittsee, Tschaka und Neustadt a. d. Rnjska, mit zusammen 120 000 Bewohnern. Die Einwohnerschaft dieses Gebietes ist zwar äußerst fleißig und bedürfnislos, der unfruchtbare Boden jedoch vermag die überaus dichte Bevölkerung nicht zu nähren und zwang die Männer schon in alten Zeiten, hinauszuziehen in die weite Welt, um dort zu erwerben, was der Boden nicht bietet — Brod und Geld, um die dem Bewohner eines europäischen Kulturlandes nothwendigen Baarumlagen zu decken. Ueber die Ursprünge des Drahtbinderthums sind meines Wissens keinerlei Daten vorhanden, es reicht jedoch ganz gewiß um Jahrhunderte zurück. Anfangs umfaßten die Wanderungen der Kastenbinder zumeist Mähren und Böhmen, wo sie bei der nahen Verwandtschaft der böhmischen mit ihrer slovakischen Muttersprache am besten fort kamen. Nach Süd-Ungarn gingen blos wenige und diese standen bei ihren Genossen nicht in bestem Ruf. Später dehnten sie ihre Wanderzüge nach Deutschland, Rußland und Italien aus, ja sie gingen bis Konstantinopel und Kleinasien. Daß Wien eine sehr zahlreiche Drahtbinderkolonie besitzt, weiß jeder, der einige Tage in der Kaiserstadt an der Donau zu weilen Gelegenheit hatte. Man begegnet ihnen hier auf Schritt und Tritt. Zu Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre machten ihnen die deutschen Behörden besonders in Preußen zahlreiche Schwierigkeiten, so daß sich der Hauptstrom nach Rußland wandte, wo sie reichen Erwerb fanden. Die „russischen“ Drahtbinder galten bald als Aristokraten unter ihresgleichen. Da kam die Ausbreitung des Nihilismus. Die russischen Behörden begannen den Drahtbinder unangenehm zu werden, denn man verdächtigte Manche, die Korrespondenz der Nihilisten besorgt zu haben. So wandten sich denn die Unternehmenden nach Amerika, und heute ziehen sie jährlich zu Tausenden über das große Wasser auf Erwerb aus.

Geradezu staunenswerth ist das Sprachtalent des Drahtbinders. In Rowne und Dhepole, den beiden bedeutendsten Drahtbinderdörfern mit zusammen über 12000 Einwohnern, glaubt man um Ostern, wo die meisten zu Hause sind, vor der Kirche oder nach der Messe im Wirthshause einen kleinen philologischen Kongreß zu sehen. Deutsch in allen Mundarten, wienerisch, plattdeutsch, unverfälschter Berliner Dialekt, Schweizerdeutsch, schwäbische sodann französische, italienische und seit Ueberhandnahme der Amerikafahrten auch englische, ferner böhmische, polnische und sehr viel russische Laute schwirren durcheinander, und viele beherrschen 2-3 Sprachen und ebensoviele Dialekte. Da werden namentlich den staunenden Weibern und heranwachsenden Jungen Geschichten erzählt, wie sie der seltsame Münchhausen auch nicht schöner finden konnte, reines Drahtbinderlatein. Ungläubige Zuhörer, die nicht zur Zunft gehören, werden mit souverän r Verachtung behandelt und laufen Gefahr, unsanft an die Luft gesetzt zu werden, zumal wenn die Flaschen leer und die Köpfe voll geworden sind. Der Drahtbinder trinkt namentlich zu Hause sehr viel, er setzt seinen Stolz darin, Geld unter die Leute zu bringen. Viele unter ihnen haben sich durch den Verkehr mit den gebildeten Klassen einen gewissen Schrift angeeignet und wissen sich ganz gut zu benehmen. In dem mehrfach erwähnten Dorfe Rowne lebte noch vor wenig Jahren ein reichgewordener Drahtbinder, der Zange und Blechschere an den Nagel hing und sich zum Bürgermeister wählen ließ. Sein gastfreies Haus war weit in der Runde bekannt und selbst hohe staatliche Würdenträger verschmähten es nicht, an seinem Tische zu sitzen, wo mit Silber gespeist und kostbarer Wein aus Krystallgläsern getrunken wurde. Und wenn sich dann nach der Mahlzeit die „Herren“ more patria zu einem hohen Hazardspiele hinlegten, machte sich der Hausherr nichts daraus, an seine Gäste mitunter sehr bedeutende Beträge zu verpielen.

Im Ganzen und Großen jedoch ist der Drahtbinder ein armer Teufel. Der Beschäftigung mit der Landwirthschaft durch seinen Wanderruf entwöhnt, faulenzt er überdies während der wenigen Wochen, die er zu Hause ist, sitzt im Wirthshause und berauscht sich an Fusel, oder er führt wegen Kleinigkeiten kostspielige Prozesse. In Bittse, dem Hauptorte des Drahtbinderbezirks mit etwa 2400 Einwohnern, finden acht Advokaten ihr reichliches Auskommen! In der Fremde darbt er dafür und arbeitet Tag und Nacht ohne Unterlaß, schläft in ungeheuren Massenquartieren, wenn er in der Stadt, in Ställen, Scheunen und dergleichen, wenn er auf dem Lande ist. Die Frauen der Drahtbinder sind zumeist überaus fleißig und bedürfnislos; gute Mütter, stehen jedoch im Ruße, es mit der ehelichen Treue nicht allzu strenge zu nehmen.

Allerlei.

Leben und Tod der türkischen Herrschaft.
(In bekannter Balladenmanier.)

Ich, der alte Scharnmaier, komme abermalen heuer, herzusagen eine G'sicht, wo mit fast das Herz abbricht.

Soweit ist es nun gekommen, daß man Kreta abgenommen diesem Sultan Abdul Hamid, der sich erst sehr groß that damit.

Iwar es ist noch nicht perfekt, aber in der Zeitung steckt die Notiz vom heutigen Dato: Kreta scheint jetzt futschicato.

Denn, daß ihr es alle wißt, Flaggan werden dort gehißet, weil als Bürger und als Mensch der Kretenser griechenländ'ich.

In Kanea auf den Gassen rufen große Bülfermassen! Wir sind frei, beim großen Zeus, Vivat hoch der Basileus!

Und ich selber denk für mich, ausgeklamt hat es sich, Mohamed nach diesem Soup macht die Thür von draußen zu.

Muglos ist jetzt das Gewinzel des Badischab, denn die Insel, wo der Türken Macht gedeppt, wird ihm einfach abgehöpft.

Dort in Stambul tagen täglich die Gesandten, die unglücklich sich den Kopf zerbrechen alle, was zu thun in solchem Falle.

Der will so und anders Jener, bloß inzwischen der Akhener faßt die Sache praktisch an, fängt zu schießen salisch an.

Blick ich nun auf dieses Giland, welches ottomanisch weiland, muß ich sagen: das Türkeiiland wird jetzt mehr und mehr Entzweiland.

Immerfort wird zum Entsetzen seines Sultans so ein Fezen abgetiffen irgendwo von dem Territorio.

Eines Tages wird man lesen: Die Türkei sie ist gewesen, und der Sultan ligt zum Schluß obdachlos am Bosphorus.

Bloß Suleika und Elmire und Emuchen drei bis viere weilen bei ihm auf der Gass, aber Keiner pumpt ihm was.

Und die orientalische Frage löst sich auf an diesem Tage, und der Politik fehlt dann, was den Dichter reizen kann.

Sagt, was soll mich inspiriren zum Balladenkomponiren, wenn die bunte Farbenpracht durrer Prosa Platz gemacht?

Wenn in allen Bilajeten und in allen Minareten europäische Kultur tilget der Romantif Spur?

Diese Aussicht stimmt mich traurig: Abduls Schicksal, das so schwarz und so trostlos jüngst verlie, macht mir Kummer effektiv.

Ich, der alte Scharnmaier, ich beflag' ihn ungeheuer, denn sein Loos, wie ich beweisen, drückt mir auf die Thränendrücken!

(„Lustige Blätter.“)

Chrentage des Schneeschuhsports. Auf dem klassischen Boden des Schneeschuhsports, dem in der Nähe Christianias belegenen Holmenfollen, wurden in diesen Tagen die norwegischen Schneeschuhwettläufer abgehalten, die alljährlich eine Menge der besten Schneeschuhläufer Norwegens, besonders aus der Landschaft Thelemarken, nach Christiania führen. Was das Derby für England, der Grand Prix für Frankreich, das ist für Norwegen dieses Schneeschuhlaufen bei Christiania. Wie der Schneeschuhläufer den Abhang herunterkommt, zum Sprünge ansetzt und in weiten, über 20 Meter langem Bogen in die Tiefe faßt, ist ein unvergleichliches Schauspiel. Der Jubel der tausendköpfigen Zuschauermenge ist ungeheuer, wenn der Sprung gelingt, d. h. wenn der Schneeschuhläufer stehend zur Erde niederfällt und weiter rasi, bis er mit einer geschickten Wendung plötzlich Halt macht. Das nationale Wettlaufen wird an zwei Tagen ausgetobt und besteht in dem Langrennen und dem Sprunglaufen. Letzteres ist der Hauptreiz, der stets eine Bülferwanderung zum Holmenfollen bewirkt. Der Holmenfollen ist ein Aussichtspunkt in der Nähe Christianias und für den ganzen Winter der Hauptummelplatz für die Schneeschuhläufer

Christianias. Die Fläche eines zugefrorenen Sees bildet hier einen trefflichen Zuschauerplatz für Tausende von Menschen, die hier gerade vor sich den großen Abhang haben, auf dem das Sprunglaufen vor sich geht. Die Sprungstelle, die sich ungefähr in der Mitte des Abhanges befindet und hinter der der Abhang steil abfällt, mußte in diesem Jahr sehr schwierig sein, denn nur etwa 40 Pros. der Sprünge gelangen, alle übrigen Läufer stürzten in den Schnee, der an dieser Stelle hoch aufgetragen liegt und einigemmaßen weiche Unterlage bietet. Trotzdem wäre es einem nicht geübten Schneeschuhläufer nicht zu rathen, diesen Sprung zu machen. Die hier bei dem Wettlaufen fallenden Läufer sind aber keineswegs die ungeübten, es sind vielmehr die tollkühniten. Der längste Sprung, der diesmal gemacht wurde, betrug vom Sprungabjaß bis zur Erde 26½ Meter, doch wurde unlängst von einem Schneeschuhläufer bei einem der kleineren Landestennen ein Sprung von 35 Metern ausgeführt.

Vom Büchertisch.

— Es ist bekannt, daß bei den Kindern der Trieb zum Theater spielen, zum Darstellen des Geschauten oder Erdachten, außerordentlich stark ausgebildet ist. Um diesen Trieb nun in richtige Bahnen zu lenken und ihm die geeignete geistige Nahrung zu geben, hat A. von Krane unter dem Titel „Hauskomödien für die Jugend“ (Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart) eine Sammlung von Theaterstücken, Aufführungen und Vorträgen herausgegeben, die ihrem Inhalt und ihrer Darstellung nach durchweg dem kindlichen und jugendlichen Gemüth und Verständnis angepaßt sind. Das uns vorliegende vierte Bändchen der Sammlung bringt unter dem Titel „Germania“ außer einigen recht hübschen Vorträgen zum Sedantage, zu Kaisers Geburtstag und zum Geburtstage des Landesfürsten eine Anzahl dramatischer Bilder aus der deutschen Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gründung des deutschen Reiches, die wie geschaffen dazu sind, in den Kindern die Liebe zum Vaterlande zu entfachen und ihr Gemüth zur Begeisterung zu entflammen. Der kindliche Ton ist wie in den vorhergehenden Bändchen (I. Der Rahmmarkt. II. Märchenbilder. III. Der Märchenbilder zweite Reihe. V. Schulfest und Christfest. VI. Gelegenheitsaufführungen) ganz vorzüglich getroffen, ohne daß dabei auf edle Sprache und glatte Form Verzicht geleistet worden wäre. Das überaus billige Bändchen (80 Pf.) dürfte gerade jetzt, wo die Feier des 100jährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms I. bevorsteht und wo man sich allenthalben rüht, dieses Fest so glanzvoll wie möglich zu gestalten, Eltern und Lehrern sehr willkommen sein.

— Die großen Ereignisse der Kriegsjahre 1870 und 1871 treten am lebendigsten und hervor, wenn die an ihnen beteiligten Männer uns ihre Erlebnisse und Eindrücke schildern, und zwar nicht in rüchschauender Betrachtung, sondern in getreuer Wiedergabe der früheren Beobachtungen und Empfindungen, die sie unmittelbar bemegten und in Briefen oder Tagebüchern niedergelegt. Diesen authentischen Werth besitzen die „Erinnerungen“, welche Graf Wartenstleben-Caroden an seine Gemahlin während des Kriegsjahres von 1866 gerichteten Briefen entnimmt und veröffentlicht. Sie führen den Leser ganz in jene ereignisreiche Zeit zurück und zwar an die die Geschichte leitende Stelle, denn Graf Wartenstleben war vom General Moltke schon zu den Vorberatungen für die Operationen vor Beginn des Krieges, als Abtheilungschef im Großen Generalstabe, zugezogen und verblieb während des Krieges im großen Hauptquartier in unmittelbarer Nähe des Königs als Gehilfe des Generalstabschefs. Aufzeichnungen von so hervorragender Stelle bieten zugleich demjenigen, der den Krieg nicht aus eigener Anschauung kennt, ein getreues Bild all der wechselnden Anforderungen, die das Kriegsleben an den Menschen stellt, all der Anstrengungen und Entbehrungen, die es auferlegt, der Entschlossenheit, Thakraft und Selbsterleugnung, die es in höchstem Grade fordert. Die „Erinnerungen“ sind im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin joben erschienen, der Preis beträgt 1,50 Mk.

— Die Tage der harten Prüfung begannen für Hansen, wie aus der joben erschienenen 7. Lieferung seines Werkes „In Nacht und Eis“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) hervorgeht, mit dem 9. Okt. 1893. Da wurde zum ersten Mal die Probe gemacht, ob das von dem fähigen Forscher ausgedachte Schiff, die „Fram“, die ihm zugeschriebene Fähigkeit, die Pressung des Eises zu überwinden, wirklich besitze. Die „Fram“ hielt sich vorzüglich, sie blieb auch Siegerin gegen die Eismassen, die während der folgenden drei Jahre gegen sie heranstürmten. Trotz der Gefahren, die der Mannschaft drohten, gestalteten die Dreizehn an Bord der „Fram“ sich das Leben so heiter als möglich. Man braucht sich nur das auch durch seine Orthographie charakteristische Menu zu einem „Geburtstagsdiner“ anzusehen, um das urgemüthliche Leben mit zu genießen. Auch sonst ist die 7. Lieferung reich an interessanten Episoden. Außerdem bringt sie den Nachweis, daß das Polarmeer nicht, wie früher angenommen wurde, ein leichtes Becken darstellt. Es ist vielmehr, wie Hansen durch viele Lothungen nachwies, eine See mit Tiefen bis zu 3800 m (also tiefer unter dem Meerespiegel, als z. B. die „Zungfrau“ über dem Lauterbrunner Thal aufragt!) Wie wir hören, erscheinen die Lieferungen von jetzt an rascher, um das hochinteressante Werk schnell zu Ende zu führen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben Notationsdruck und Verlag von Otto Biele (N. 1011) (N. 1011)